

SWR2 Wissen

Konzerte auf Abstand – Musizieren in Zeiten von Corona

Von Almut Ochsmann und Moritz Chelius

Sendung: Montag, 21. Dezember 2020, 8.30 Uhr

Redaktion: SWR2 Wissen

Regie: Almut Ochsmann und Moritz Chelius

Produktion: SWR 2020

Orchester, Chöre, Ensembles und Bands hatten in diesem Jahr viele Pausen und wenige Einkünfte. Die meisten Weihnachtskonzerte können nur im Internet gestreamt werden – wenn überhaupt.

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

Atmo:

Karlsruher Staatstheater, Musik-Probe

O-Ton Georg Fritzsch:

Ich kenne keine Musiker, die nicht unbedingt Musik machen wollen, deswegen haben sie ja den Beruf gelernt. Die Musikerinnen und Musiker haben schon auch eine Sehnsucht nach ihrem Beruf.

Autorin:

Generalmusikdirektor Georg Fritzsch probte im Oktober voller Elan im Karlsruher Staatstheater. Hinter den Musikerinnen und Musikern lag schließlich ein halbes Jahr Corona-Pause. Oboist Stefan Rutz:

O-Ton Stefan Rutz:

Es war ein ziemliches Desaster, weil man natürlich aus dem Vollen gerissen wurde. Die letzte Vorstellung, die ich gespielt habe, war mit knapp 300 Leuten auf der Bühne noch, und am nächsten Tag war dann plötzlich Shutdown.

Sprecher:

„Konzerte auf Abstand – Musizieren in Zeiten von Corona“. Von Almut Ochsmann und Moritz Chelius.

Autorin:

Wenige Tage nach der hoffnungsvollen Probe kam der November-Lockdown. Orchester und Chöre mussten erneut pausieren. Dabei hatte sich die Badische Staatskapelle ein ausgeklügeltes Corona-Hygienekonzept ausgedacht - so wie in Deutschland viele Orchester und Chöre, Bands und Ensembles, Profis wie Laien. Die Vorstände der sieben großen Berliner Orchester hatten im Mai gemeinsam mit Epidemiologen und Hygieneexperten der Charité einen Leitfaden erarbeitet, wie in Zukunft unter Corona musiziert werden könnte. Das übernahmen viele Orchester. In Karlsruhe saßen die Musiker über die ganze Bühne verteilt, zwischen den Stühlen jeweils zwei Meter Abstand. Für den Dirigenten Georg Fritzsch keine Dauerlösung:

O-Ton Georg Fritzsch:

Social Distancing, das nicht zu kultivieren und sich selber eine Einstellung zu erhalten, dass das nicht die Normalität ist. Und dass es auch nicht so bleiben kann, wenn wir unsere Kultur, so wie sie ist oder wie wir sie erlernt haben, wenn wir das erhalten wollen.

Autorin:

Die Besetzung der Badischen Staatskapelle war stark reduziert: Statt acht Erste Geigen nur vier, statt vier Celli nur zwei. Eins davon spielt Alisa von Stackelberg. Die spezielle Proben-Situation habe ihre Art zu musizieren verändert, findet sie:

Atmo:

Karlsruher Staatstheater, Musik-Probe

Autorin:

Dabei hatte sich die Badische Staatskapelle ein ausgeklügeltes Corona-Hygienekonzept ausgedacht - so wie in Deutschland viele Orchester und Chöre,

Bands und Ensembles, Profis wie Laien. Die Vorstände der sieben großen Berliner Orchester hatten im Mai gemeinsam mit Epidemiologen und Hygieneexperten der Charité einen Leitfaden erarbeitet, wie in Zukunft unter Corona musiziert werden könnte. Das übernahmen viele Orchester. In Karlsruhe saßen die Musiker über die ganze Bühne verteilt, zwischen den Stühlen jeweils zwei Meter Abstand. Für den Dirigenten Georg Frittsch keine Dauerlösung:

O-Ton Alisa von Stackelberg:

Man muss ganz anders hinhören, ist ganz anders gefordert, muss auch viel mehr Verantwortung übernehmen, was auch Spaß macht. Aber es ist natürlich schwierig, es ist eigentlich kontraproduktiv, wenn man darauf angewiesen ist, sich so genau zu spüren. Man rutscht ja in der Kammermusik extra nochmal näher zusammen, so nah wie es irgendwie geht, damit man ja gut zusammen atmen kann, und das ist natürlich schwierig, wenn man über die ganze Bühne verteilt ist.

Autorin:

Rund 130 Berufsorchester in Deutschland sind von den Veränderungen betroffen, 10.000 Musikerinnen und Musiker, festangestellt zumeist. In finanzieller Hinsicht sind das nahezu traumhafte Bedingungen, die Corona-Krise zu überstehen - zahllose freie Musikerinnen und Musiker, Pop- und Rockbands, Laien-Chöre und Musikvereine sind in den vergangenen Monaten in existenzielle Krisen gestürzt.

Atmo:

Musik Remedy

Autorin:

In Deutschland machen zigtausend Musiker und Musikerinnen in ihrer Freizeit Musik, sie treffen sich, üben allein, setzen Proben an, planen kleine und größere Auftritte, investieren Zeit und Geld. So wie die vier Musiker der Indieband Remedy aus Bayreuth. Seit zehn Jahren stecken sie fast ihre ganze Freizeit in die Band, erzählt Schlagzeuger Benedikt Wiehle.

O-Ton Benedikt Wiehle:

Das beginnt ja nicht in dem Moment, wo man auf die Bühne geht, sondern die Fahrt dorthin, dann hast du da einen Soundcheck, alle sind total auf einer Wellenlänge. Dann hast du diesen Auftritt: Eine größere Endorphin-Ausschüttung gibt es für mich nicht, also das ist eine Gefühlsexplosion, so ein guter Auftritt, mit meinen besten Freunden auf der Bühne zu stehen. Dieses ganze Bandgefüge, das ist einmalig, du erlebst da Geschichten und lernst Menschen kennen, die du sonst nie kennengelernt hättest.

Autorin:

Die Band Remedy hat einige kurze Alben veröffentlicht und spielen normalerweise mehrere Dutzend Konzerte im Jahr, in Clubs und auf Open-Air-Festivals.

O-Ton Benedikt Wiehle:

Als es losging mit Corona, waren wir gerade noch auf Tour. Und genau eine Woche, nachdem wir wieder zurück waren von der Tour, hat es dann so richtig angefangen und wir hätten kein einziges Konzert mehr spielen können.

Autorin:

Die gesamte Konzertbranche hat in diesem Jahr gelitten, tausende Veranstaltungen wurden abgesagt – natürlich auch Popkonzerte, bei denen die Fans eng zusammenstehen, tanzen, singen, jubeln, kreischen. Die Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg hat verschiedene Konzert-Settings mit dem Sänger Tim Bendzko untersucht und dabei herausgefunden, dass auch während der Pandemie theoretisch große Konzerte stattfinden könnten: Wenn das Belüftungssystem für ausreichend frische Luft sorgt und das Publikum mit Abstand auf festen Plätzen sitzt. Eventuell mit Mundschutz. Für viele Veranstalter ist ein solches Szenario aber weder möglich noch rentabel. Stattdessen versuchen sie, die Leute mit Internet-Streams zu erreichen.

Atmo:

Musik Remedy

Autorin:

Auch Remedy haben im Herbst ein Streaming-Event auf die Beine gestellt. Was ist das für ein Gefühl, ohne Publikum zu spielen? Schlagzeuger Benedikt Wiehle:

O-Ton Benedikt Wiehle:

Ich kann mich eigentlich ganz gut damit arrangieren, auch wenn es am Anfang komisch ist: Das Lied ist vorbei, und normalerweise wird da geklatscht, und beim Streaming-Konzert ist einfach Stille, und du weißt nicht: kam das jetzt gerade bei irgendjemandem an? Und das ist ja das Wichtige, dass bei einem Konzert von den Leuten was zurückkommt: Die Bestätigung, dass den Leuten gefällt, was man da gerade macht. Und es ist ja so ein Geben und Nehmen bei einem Konzert. Und dieser Faktor, der fällt halt einfach komplett weg. Also man gibt quasi nur und bekommt nichts zurück.

Autorin:

Hinzu kommt - ganz profan - der finanzielle Verlust. Der trifft vor allem die freiberuflichen Berufsmusiker, die nicht öffentlich gefördert werden, aber auch den höherdotierten Profibereich. Das Münchner Blechblas-Ensemble „Harmonic Brass“ zum Beispiel rechnete im SPIEGEL seine Umsatzeinbußen vor: Die fünf Musiker hatten für 2020 Einnahmen von rund 360.000 Euro erwartet, durch den ersten Lockdown entfielen 146.000 Euro. 120.000 Euro hätten im Dezember erspielt werden sollen. Denn der adventliche Dezember ist nicht nur für Blechblas-Ensembles oft der lukrativste Monat. Doch daraus wird nun nichts. Und das ist nicht alles. Abhängig von den Menschen auf der Bühne sind all jene, die hinter den Kulissen arbeiten. Auch sie verdienen derzeit nichts: Beleuchterinnen, Tontechniker, Logistikerinnen oder Caterer. Am Anfang der Krise konnten Solo-Selbstständige bis zu 9.000 Euro Soforthilfe beantragen, zuletzt hat die Bundesregierung weitere Pakete auf den Weg gebracht. Aber auch deutlich gemacht, dass die Hilfen nicht ewig weitergezahlt werden können.

Atmo:

Musik: Beigelbeck-Aufnahme

Autorin:

Es sei aber nicht nur das fehlende Geld, das Sorgen bereite, erzählt Bettina Beigelbeck, freischaffende Klarinettistin aus Karlsruhe. Sondern auch, dass die unsichere Situation sie und andere Künstler in ihrer Kreativität ausbremse:

O-Ton Bettina Beigelbeck:

Wir Freiberufler erfinden das alles, das ist ja eine Idee von mir und die Idee wird zur Wirklichkeit. Ich habe einen Plan, Musik, die ich gerne machen würde: Ich finde Leute, die machen mit, ich mach mit viel Aufwand Finanzierungsarbeit. Und wenn sowas von einem Tag auf den anderen Tag abgesagt wird, dann kann ich das nicht einfach ersetzen, dann ist es schon mehr als nur ein finanzieller Ausfall, dann ist es bodenlos, also man fällt wirklich in ein Loch, man weiß auch nicht, woran man sich halten soll.

Autorin:

Die Pandemie hat deutlich gemacht, dass die Musikbranche eine Zweiklassengesellschaft ist: auf der einen Seite die staatlich finanzierten Ensembles, die auch in der Krise weiterbezahlt werden, und die bekannten Künstlerinnen und Künstler, die über genug finanzielle Reserven verfügen. Auf der anderen Seite die etwa 40.000¹ freien Musikerinnen und Musiker, die laut Deutschem Musikinformationszentrum in diesem Jahr durchschnittlich Umsatzeinbußen von fast 60 Prozent hatten. Viele verdienen einen Teil ihres Geldes mit Musikunterricht. Bettina Beigelbeck hatte im März ein Schülervorspiel geplant, das sie wegen des Lockdowns absagen musste.

O-Ton Bettina Beigelbeck:

Das habe ich dann im Sommer nachgeholt im Freien, weil es dann wieder erlaubt war. Weil es extrem wichtig ist, solche Sachen zu machen. Ohne Vorspiele und ohne Ziele, ohne Publikum, ohne Sinn ... ja, Sinn von Musik ist auch immer Kommunikation, ich für Dich und Du für mich, kann man's einfach vergessen.

Atmo:

Klarinetten-Unterricht

Autorin:

Für die Klarinettenlehrerin Bettina Beigelbeck war klar, dass sie unbedingt weiter unterrichten wollte. Sie hat sich intensiv mit den Corona-Regeln befasst und gibt Einzelunterricht mit Abstand und geöffnetem Fenster, bei sich zuhause – bis zum harten Lockdown ab dem 16. Dezember war das erlaubt. Ihre Schülerinnen haben sich darüber sehr gefreut. Auch die älteren kamen weiterhin ohne Bedenken, wie die 76-jährige Carola Jung, die seit vier Jahren Klarinette lernt:

Atmo:

Klarinetten-Unterricht

O-Ton Carola Jung:

Klarinette ist eine Aufgabe und eine Herausforderung, und das bringt mir jetzt in meinem Alter nochmal was Neues. Und das ist total wichtig, dass ich nicht nur zuhause sitze und lese oder spazieren gehe, sondern dass ich noch was habe, wo ich mich weiterentwickeln kann.

Autorin:

Im Musikunterricht sei Kontinuität besonders wichtig, meint Bettina Beigelbeck:

¹ Quelle: KSK und Deutscher Musikrat

O-Ton Bettina Beigelbeck:

Eine Rückmeldung zu kriegen, jemanden gegenüber zu haben, der mich anschaut, der mir zuhört, der mich wahrnimmt, der auch selber präsent ist, den ich auch selber spüren kann, dem ich was sagen kann, das ist zwar alles digital möglich, aber schlimm. Das war damals sehr wichtig, weil die ja nichts anderes hatten, die haben es mir alle gesagt, alle waren froh darüber.

Autorin:

Zu Anfang der Corona-Pandemie war auch die Technik noch nicht so weit, digitales Musizieren mehrerer Menschen an unterschiedlichen Orten zu ermöglichen. Das hat sich zwar mittlerweile etwas verbessert. Trotzdem wollten alle herausfinden, unter welchen Bedingungen Musiker real miteinander musizieren können. „Zwei Meter Abstand“, hieß es schnell, sollten alle einhalten. Diese Angabe ging aus einer Risikoeinschätzung des Freiburger Instituts für Musikermedizin hervor. Dort befassen sich die Mitarbeitenden normalerweise mit Auftrittsangst oder mit Gehörschutz für Orchestermusiker. Mit Beginn der Corona-Pandemie kamen neue Fragen auf:

O-Ton Claudia Spahn:

Natürlich wussten wir alle ja eigentlich gar nichts über diesen Virus oder über die Verbreitung. Und was das bedeutet für das Musizieren und für die Musik. Es gab sehr weit auseinanderklaffende Empfehlungen. Damals hat die Unfallkasse zwölf Meter Abstand zu einem Bläser gefordert. Wenn man sich das mal klar macht, da würden wir jetzt hier gar nicht mehr uns sehen.

Autorin:

Claudia Spahn leitet gemeinsam mit Bernhard Richter das Institut für Musikermedizin in Freiburg. Beide sind sowohl Ärzte als auch klassisch ausgebildete Musiker und beraten Künstler aus allen Genres. Schließlich unterscheidet das Virus nicht, ob eine Posaunistin in einem Musikverein musiziert oder als Solistin im Sinfonieorchester. Im Mai nahmen Spahn und Richter Messungen bei den Bamberger Symphonikern vor:

O-Ton Claudia Spahn:

Wir haben gemessen, welche Luftbewegungen ein Blasinstrument um sich herum verbreitet und vor allem auch, wie ist dieser Nahbereich einzuschätzen? Also wann kann man davon ausgehen, dass diese schwereren Aerosole, die ja dann zu Boden fallen, dass man davon ausgehen kann, dass diese Gefahr nicht besteht.

Autorin:

Die Messungen ergaben einen empfohlenen Abstand von zwei Metern. Weitere Studien haben das Ergebnis differenziert: Nach vorne sollen die Musiker einen Abstand von drei Metern einhalten, zur Seite anderthalb. Diese stets aktualisierten Risikoeinschätzungen stehen auf der Homepage des Instituts für Musikermedizin.²

O-Ton Claudia Spahn:

Und das ist auch jetzt wirklich in weitere sechs Sprachen übersetzt worden, also weil so viele Interessierte kamen, aus Frankreich, England, Portugal, Spanien, sogar aus Japan, Holland noch und so. Also das war dann ganz überraschend, was das für einen Zug gekriegt hat, so eine Dynamik.

² <https://www.mh-freiburg.de/hochschule/covid-19-corona/risikoeinschaetzung> (eingesehen am 08.12.2020).

Autorin:

Claudia Spahn und ihre Kollegen und Kolleginnen haben in den letzten Monaten viele Blasmusikvereine und Chöre beraten. Gerade in Süddeutschland ist eine große Musikvereinsszene lebendig. Als Musikerin weiß Claudia Spahn, wie wichtig das gemeinsame Musizieren ist. Und als Ärztin, dass das Leben immer ein Restrisiko beinhaltet.

O-Ton Claudia Spahn:

Dann haben wir unser Denken umgestellt, dass wir sagen, wir gehen nicht in die Extreme, sondern wir gehen aus von einem Stufenmodell. Und wir müssen überlegen, wie können wir Risiko möglichst gut reduzieren? Und wir finden das auch deswegen wichtig, weil es gibt ja sonst im Leben auch keine hundertprozentige Sicherheit.

Atmo:

Chorprobe

Autorin:

Ein Dienstagabend Anfang Oktober: Es ist kalt in der evangelischen Stadtkirche in Karlsruhe Durlach, für ihre Chorprobe haben die knapp dreißig Sängerinnen und Sänger ihre Jacken angelassen. Mit großem Abstand sitzen sie auf den Kirchenbänken.

O-Ton Frieda Wagner:

Ganz am Anfang hatten wir noch Proben mit sechs Metern Abstand voneinander und da war es schon sehr seltsam, weil das war so die ersten Male, wo wir uns nach dieser langen Zeit wieder gesehen haben. Und da war es schon so, dass man auch nicht so ganz genau wusste, darf ich jetzt zu den anderen hingehen? Darf ich jetzt überhaupt laut singen?

Autorin:

Die Schülerin Frieda Wagner singt in der Jugendkantorei der Durlacher Stadtkirche. Zu Beginn der Pandemie galten vor allem Chöre als Ansteckungsrisiko. Im März hatten sich bei einer Probe in den USA Dreiviertel der Chormitglieder infiziert, zwei starben. In einem Amsterdamer Chor starben vier Mitglieder durch das Virus, 100 infizierten sich. Auch wegen solcher Fälle durften Chöre in Deutschland erst im Sommer wieder singen. Musikunterricht in Schulen wurde untersagt. Wie streng die Auflagen waren, erzählt der Chorleiter Johannes Blumenkamp.

O-Ton Johannes Blumenkamp:

Die ganze Dokumentationspflicht, wir haben immer aufgeschrieben, wer neben wem gesessen hat, und die Eltern mussten für ihre minderjährigen Kinder auch unterschreiben, dass die keine Symptome haben, und da sind natürlich auch nicht alle gekommen, aber gerade in dieser Jugendkantorei war es doch mindestens drei Viertel oder vier Fünftel des Chores.

Atmo:

Hörspiel aus Videochat

Autorin:

Weil während des Lockdowns keine Proben erlaubt sind, hält Blumenkamp über

Emails Kontakt und organisiert Videokonferenzen. Die können zwar keine echte Probe ersetzen, weil durch die zeitliche Verzögerung die Sänger und Sängerinnen nicht miteinander singen können. Wichtig findet er die virtuellen Treffen trotzdem.

O-Ton Johannes Blumenkamp:

Das ist ja auch das Schöne bei Videokonferenzen, dass man sich mal sieht, mal hallo schreibt und am Schluss wieder winkt. Das sollte man nicht zu gering sehen, diese ganzen außermusikalischen Faktoren, um die Gruppe an sich zusammenzuhalten.

Autorin:

Die Gruppe zusammenzuhalten, obwohl man sich nicht treffen kann: Das ist derzeit die wohl größte Herausforderung für die rund 60.000 Chöre, die es in Deutschland gibt. Wenn sie proben können, haben die Corona-Einschränkungen aber auch positive Seiten: Durch die großen Abstände verlassen sich die Sängerinnen und Sänger weniger auf ihre Nachbarn und übernehmen selbst mehr Verantwortung. Dazu kommt...

O-Ton Johannes Blumenkamp:

Für mich als Chorleiter hat das noch einen recht banalen Nebeneffekt: Es wird einfach nicht gequasselt. Die Konzentration während der Probe war viel stärker. Wir haben zwar kürzer geprobt, aber ich hatte manchmal das Gefühl, wir sind besser vorangekommen als in den normalen Proben.

Autorin:

Viele Chöre haben im Sommer gewissenhaft die Zwei-Meter-Abstände zwischen den Stühlen ausgemessen. So konnte es passieren, dass Soprane und Bässe über 20 Meter voneinander entfernt standen – wenn es der Probenraum denn zuließ. Auch die Musikkultur wurde angepasst:

O-Ton Johannes Blumenkamp:

Ich habe natürlich auch gewusst, dass ich bei dieser Entfernung in der Literaturliste eingeschränkt bin, also alles, was sehr rhythmisch geprägt ist, was sehr schnell ist, das ist ganz schön schwierig. Und wir haben dann eher einfachere Sachen eingeübt, die homophon sind, wo alle gleichzeitig die gleichen Silben singen und so.

Atmo:

Chor singt ein Weihnachtslied

Autorin:

Traditionell sind an Weihnachten die Kirchen voll. Die Menschen strömen in die Gottesdienste, sie mögen das gemeinsame Singen der alten Lieder. Dass Mitte Dezember kurzfristig beschlossen wurde, dass im Corona-Jahr doch nicht in Weihnachtsgottesdiensten gesungen werden darf, trifft Chöre und Solisten hart. Wenigstens an Weihnachten miteinander und für ein Publikum Musik zu machen - darauf hatten sich viele Ensembles mit Liebe und Hingabe vorbereitet. Nun fällt auch das weg.

Durch Gesang kann das Corona-Virus so gut verbreitet werden, weil dabei bis zu hundertmal mehr Aerosole ausgeschieden werden als beim Sprechen – das haben

verschiedene Forschungsgruppen gemessen. Aerosole sind die gasförmigen Gemische aus feuchten und festen Partikeln, die wir Menschen ausatmen. Daher ist das Infektionsrisiko beim Singen in kleinen Räumen hoch. Umso wichtiger ist es regelmäßig zu lüften: Denn je mehr Kohlenstoffdioxid in einem Raum ist, desto höher ist auch die Aerosolkonzentration.

Atmo:

Solistischer Gesang Bariton

Autorin:

Ein Forscherteam von der Bauhausuniversität Weimar hat in Experimenten nachgewiesen, dass die Atemluft beim Singen 20 bis 90 Zentimeter in den Raum reicht.

O-Ton Lia Becher:

Also wir hatten zwei Baritöne zu den Untersuchungen da und eine Sopranistin, und wir konnten sehen, dass bei den beiden Baritönen etwa gleich weit ausgestoßen wurde, also sowohl beim Singen einer Tonleiter bzw. beim Singen eines einzelnen Tons, oder auch beim Singen eines anspruchsvollen Stückes.

Autorin:

Lia Becher hat zwei Messreihen mit Musikern durchgeführt. Es wurden auch Sängerinnen mit Mund-Nase-Bedeckung untersucht. Nur wenig Luft konnte zwischen Gesicht und Maske entweichen.

O-Ton Lia Becher:

Wir hatten auch den Bariton von der Staatskapelle Weimar mit einem sogenannten Gesichtsvisioner untersucht, und da war aber einfach das Problem, dass der Klang extrem blechern war. Das war, als hätte man jemandem einen Eimer über den Kopf gestülpt und er hätte darunter gesungen.

Atmo:

Gesang Bariton

Autorin:

Im März veröffentlichte die Bauhausuniversität ein Video, in dem jemand hustet: mit vorgehaltener Hand und ohne, in die Armbeuge und mit Maske. Über das Video berichteten Medien weltweit, Orchester meldeten sich bei den Wissenschaftlern. Zahlreiche Blasmusiker wollten wissen, wieviele Aerosole eine Trompeterin, ein Posaunist, ein Oboist oder eine Saxophonistin in die Luft blasen. Lia Becher und ihr Team machen die Atemluft mit dem sogenannten Schlieren-Verfahren sichtbar. Es beruht auf einem einfachen physikalischen Prinzip.

O-Ton Lia Becher:

Und das ist, dass Lichtstrahlen gebrochen werden, wenn sie durch ein Medium mit anderer Temperatur bzw. Dichte fallen. Das war in diesem Fall die warme Atemluft der Musiker, die aus dem Schallbecher und aus Mund ausströmte, und das führt eben zu einer Ablenkung der Lichtstrahlen.

Autorin:

Das kann man dann mit Hilfe des Schlieren-Spiegels visualisieren. Der Schlieren-

Spiegel ist ein fein geschliffener, runder Spiegel von einem Meter Durchmesser. Atmet jemand vor dem Spiegel, kann eine Kamera die Luftbewegungen als Schlieren sichtbar machen: Wie heißer, aufsteigender Wasserdampf sehen sie aus. Auch die Bläser der Thüringen Philharmonie Gotha-Eisenach und der Staatskapelle Weimar sind mit ihren Instrumenten zu Lia Becher ins Labor gekommen: Querflöte und Piccoloflöte, Klarinette, Bassklarinette, Oboe und Fagott, Trompete, Posaune, Horn und Tuba. Es sollte jeweils der tiefste und der höchste Ton geblasen werden, eine Tonleiter und ein ganzes Stück.³

Atmo:

Testung Blasinstrument

Autorin:

Die Blechblasinstrumente stoßen nur am Schalltrichter Luft aus. Die Trompete mit 33 Zentimetern am wenigsten weit, das Horn mit über 70 Zentimetern am weitesten. Bei den Holzblasinstrumenten wie der Oboe oder der Klarinette entweicht Luft nicht nur am Schallbecher, sondern auch an den Tonlöchern und am Mundstück.

O-Ton Lia Becher:

Und hier hat man gesehen, dass aus dem Schallbecher der Holzblasinstrumente ein eher geringer Luftstrom kam, und aber größere Luftströme bzw. eine größere Reichweite vor allem am Mundstück zu verzeichnen waren.

Autorin:

Eine Ausnahme ist die Querflöte: Ihr Luftstrom reicht über einen Meter in den Raum hinein. Der Industriedesigner Andreas Mühlenberend hat auf diese Messungen hin ein Visier entwickelt, das aussieht wie ein gebogenes Segel: Vor das Mundstück der Flöte gespannt, reduziert es den Luftstrom auf fünfzehn Zentimeter. Auch bei Blechblasinstrumenten können Filter helfen. Lia Becher hat einen einfachen Tipp parat:

O-Ton Lia Becher:

Diese Filter bestehen im Prinzip aus simplem Küchenpapier, die in wabenartige Formen geschnitten werden und mit Hilfe von Klebeband am Schallbecher des Instruments befestigt werden. Und wir hatten auch Untersuchungen vor dem Schlieren-Verfahren mit den Filtern gemacht, und man konnte tatsächlich sehen, dass der Luftausstoß aus den Instrumenten von teilweise 50, 60 cm auf viel weniger reduziert wurde.

Autorin:

Wer will, kann sich die Filter selber bauen, die Anleitungen stehen auf der Homepage der Bauhaus-Universität Weimar.⁴ Doch alle Forschungsprojekte und Hygienekonzepte haben den neuen harten Lockdown nicht verhindert. Musikmediziner warnen bereits, dass sich allzu lange Berufspausen auf das psychische Wohlbefinden der Musikerinnen und Musiker auswirken können.

Atmo:

³ <https://www.uni-weimar.de/de/architektur-und-urbanistik/aktuell/aktuellestel/sicher-musizieren-in-zeiten-von-corona-2/> (eingesehen am 20.11.2020).

⁴ <https://github.com/bauhausformandfunctionlab/covid19> (eingesehen am 08.12.2020).

Weihnachtslied (zweistimmig) „Also du spielst erste Stimme, wie’s da steht“ ... „Ja, okay“

Autorin:

Dass die Konzerte in der Vorweihnachtszeit ausgefallen sind, weder an Weihnachten noch an Silvester stattfinden werden, hat viele freie Musiker hart getroffen. Manche Ensembles nehmen im Dezember normalerweise ein Drittel ihres Jahresumsatzes ein. In der Musikszene regt sich zunehmend Widerstand dagegen, dass die Politik die Kultur als nicht systemrelevant einstuft. Der Sänger Herbert Grönemeyer etwa forderte in einem Artikel in der ZEIT eine Vermögensabgabe für notleidende Musiker und beklagte, dass in Deutschland Autobauer und Touristikkonzerne gerettet würden, nicht aber die Beschäftigten in der Musikbranche. Auch die Karlsruher Musiklehrerin und Klarinetistin Bettina Beigelbeck hält das für einen Fehler.

O-Ton Bettina Beigelbeck:

Das darf man nicht machen in einer Demokratie. Also man darf nicht sagen: „Ihr Musiker, Ihr seid zwar ganz nett, aber richtig brauchen wir Euch nicht. Und dann nachher zu kommen und sagen, Ihr kriegt von uns ja Unterstützung oder auch jetzt, Ihr dürft damit rechnen, dass wir Euch wieder helfen.“ Ich finde, das ist zynisch.

Autorin:

Einen Klang zu erzeugen und ihn körperlich zu spüren, Musik zu machen, egal auf welchem Niveau, das mache den Menschen aus, findet Bettina Beigelbeck.

O-Ton Bettina Beigelbeck:

Da kann man ganz groß anfangen zu sagen: Warum übt sich ein Mensch in irgendwas, was er eigentlich nicht braucht zum Überleben? Und ich halte das für ganz gefährlich, dem einen geringen Wert beizumessen. Ich denke, dass wird sich auf alles auswirken, auf Gesundheit, auf Zusammenleben, auf Akzeptanz, auf Toleranz, auf Interesse, auf Empathie und letztendlich auch auf Demokratie.

Autorin:

Wann wird die Pandemie vorbei sein oder zumindest soweit beherrschbar, dass gemeinsames Musizieren und Konzerte wieder möglich sind – ohne auf Abstand gehen zu müssen? Das weiß derzeit niemand. Allerdings denken viele in Richtung Sommer, wenn es vielleicht im Freien Auftrittsmöglichkeiten geben wird – das hofft auch Benedikt Wiehle von der Band Remedy.

O-Ton Benedikt Wiehle:

Also tatsächlich gibt es für den Sommer Pläne, denn Open-Airs sind ja irgendwie die realistischste Form von Konzerten, die irgendwie möglichst sicher stattfinden können und mit denen man auch planen kann. Aber wieder auf Tour zu gehen, wie wir das jetzt Anfang diesen Jahres gemacht haben, damit rechnen wir gerade ehrlich gesagt erst mal nicht mehr.

Autorin:

Je länger die Pandemie und ihre Einschränkungen dauern, desto gefährlicher sei das für die ganze Kulturbranche, prophezeit der Karlsruher Dirigent Georg Fritzsch.

O-Ton Georg Fritzsch:

Der Druck ist: Wir wollen für unser Publikum da sein, dafür bekommen wir

Steuergelder. Der Druck ist: Wir haben Angst um unsere gesamte Kulturlandschaft, wenn wir nicht spielen, die Entwöhnung. Wir kultivieren gerade ein Social Distancing. Das kann zur Folge haben, dass die Kulturlandschaft nie wieder so wird, wie sie gewesen ist. Und je länger die Situation anhält, umso gefährlicher werden die Auswirkungen sein, was diese Sache angeht.

Autorin:

Denn möglicherweise gewöhnten sich die Menschen an den Abstand zueinander, Zuschauer wie Musiker. Im Orchestergraben saßen im Sommer statt 70 nur 15 Personen, sagt Fritzsch.

O-Ton Georg Fritzsch:

Ich habe Sorge, dass sowohl Publikum als auch der Mensch, je länger es dauert, auch ein Körpergefühl entwickelt, was diese Nähe dann plötzlich als unangenehm erscheinen lässt. Das ist eine riesige Gefahr, wenn das passiert. Wenn wir einen Rosenkavalier nicht mehr spielen können oder einen Tristan, weil die Leute die Enge nicht mehr ertragen können, dann ist es aus, dann weiß ich nicht, wie es weitergeht.

Autorin:

Bekannte Musikensembles wie die Leipziger Thomaner testen ihre Sänger regelmäßig auf Covid-19, ähnlich wie das im Fußball die Bundesligavereine handhaben. So könnte das gewohnte Musizieren im kommenden Jahr doch wieder möglich werden. Auch ein verlässlicher Impfstoff wird die Lage entspannen. Bis dahin müssen Profi- wie Laienmusikerinnen und -musiker durchhalten. Die Corona-Pandemie wird auch die Musikszene noch einige Zeit beschäftigen.
